

IBENNO

Sanct bitte

Katholisches Kirchenblatt

für Sachsen

Erscheint jeden Sonntag. — Man abonnirt bei den deutschen **Verkaufsstellen** — Nr. 2612 der Zeitungsverzeichnisse für 1901 — in Dresden außerdem in der Buchhandlung von **Paul Schmidt**, Victoriastr. 12, in Leipzig in der Buchhandlung von **J. Flugwagner**, Radolpstr. 5 (42: 90 Pf. vierteljährlich festlin's Haus. Bei Bestellung unter Kreuzband durch die Buchhandlung von **Paul Schmidt** Preis: Innerhalb des Deutschen Reiches und Österreichs 1 Mk. 25 Pf., außerhalb 1 Mk. 80 Pf. vierteljährlich. Einzelne Nummern 10 Pf. — **Inserate**, bei denen die viergespaltene Pretzelle (9 Zeilen) oder deren Raum mit 10 Pf. be-



rechnet wird, nehmen gegen Vorauszahlung der Einrückungsgelde an in Dresden bis Donnerstag Mittag die Buchhandlung von **Paul Schmidt**, Victoriastr. 12, sowie die Buchdruckerei von **Albin Rabe**, Fingestr. 18, und in Leipzig bis Mittwoch die Buchhandlung von **J. Flugwagner**, Radolpstr. 5. Bei wiederholter Inserierung entsprechend billiger. In der „Firmenliste“ Stamm-inserat (1—2 viergespaltene Zeilen) 5 Mk., jede weitere viergespaltene Zeile 2 Mk. jährlich. Belagengebühr 8 Mk. Inserate von auswärts finden nur Aufnahme, wenn der Aufgabe der angeführter Gebührendbetrag beiliegt.

Alle für das katholische Nebenblatt bestimmten Postsendungen — insbesondere auch **Werth- und Einsendungen** — sind zu adressiren: „An die **Redaktion und Expedition** des katholischen Kirchenblattes zu Dresden, Pillniger Straße“.

Nr. 17.
(5. Sonn- u. Oftern.)

Dresden, Sonntag den 28. April 1901.

Jahrg. 43.
(Neue Folge Jahrg. 16.)

Vom Romanlesen.

Literaturstudie von Bruno Stenzel.

I.

Wer von uns hätte noch niemals einen Roman gelesen und während des Lesens nicht „himmelhoch jauchzend“ oder „zum Tode betrübt“ mit dem „Helden“ des Romanes kämpfend geduldet, entsagt und getrauert oder siegend frohlockt, gejubelt und triumphiert! Das Romanlesen gehört heutigen Tages eben so zum Leben wie hundert andere wichtige oder nichtige Dinge, auf die der moderne Culturmenschen beim besten Willen nicht mehr Verzicht leisten könnte. Mit Recht sagt Beyer in seiner „Deutschen Post“:

„Heutzutage hat der Roman deshalb eine so weitgehende Bedeutung, weil er unserem Lesepublikum diejenige Gattung geworden ist, durch welche es mit allem, was die geistige Welt in Bewegung setzt, in lebendiger Verbindung sich erhalten sehen will, durch welche es über alle wichtigen Fragen, selbst über die Vorschriften des gesellschaftlichen Anstandes und Verkehrs sich unterrichten zu können glaubt. Es sucht im Romane sich selbst mit seinen Gefühlen, Sorgen, Kämpfen, Freuden, es verlangt von ihm Raisonnements über Kunst, Politik, Religion, Socialismus; es wünscht im Romane allen Gesellschafts- und Bildungskreisen zu begegnen u. s. w. In der That ist der Roman für manche Menschen das Medium und die Quelle ihrer Weiterbildung, ihrer Anschauungen, ihrer Stimmungen geworden, das Spiegelbild ihrer Liebe und ihres Hasses. . . . Es gehört zum guten Tone, die bedeutendsten Romane gelesen zu haben. Ein neuer Roman Freitag's, Spielhagen's, Auerbach's, Ebers', Keller's ist seitdem dem Publikum ein Ereigniß. Das Romanlesen hat die ganze Gesellschaft ergriffen. Romane liest der Fürst und die Fürstin, der Kammerdiener und die Kammerjungfer, der Staatsmann und der Leutnant, der Student und der Gymnasiast, die Pensionärin und die Matrone, der Kaufmann und das Häckerweib. Das Romanlesen ist nicht Modesache, sondern Leidenschaft, Passion geworden, Bedürfniß für geistige Unterhaltung oder Ernährung.“

Wer von früh bis spät Abends angestrengt arbeiten muß, wird allerdings nur selten nach einem Romane greifen, da er unter

den Pflichten seines Berufslebens nach Mitteln, die Zeit möglichst schnell und auf unangenehme Art und Weise todzuschlagen, nicht oft zu suchen braucht. Die geringe Zeit, die ihm bleibt, weiß er schon zu verwenden, ohne daß er sich den Kopf über das „wie“ zerbricht. Auch die thätige Hausfrau, die eine Anzahl kleiner Kinder und außerdem das Hauswesen zu versorgen hat, wird nicht so oft auf den Gedanken kommen, mit Romanlesen die kostbare Zeit zu vertrödeln. Und wenn sie es dennoch thut, so wird sie ohne Zweifel ihrer Pflicht als Mutter und Gattin ebenso schlecht nachkommen, als wenn sie die Hälfte des Tages auf den Straßen promeniren oder als moderne Amazone dem „edlen“ Radsport huldigen wollte. Jedenfalls dürfte auch der gestrenge Hausherr auf die Dauer kaum die in Folge übereifrigen Romanlesens öfter „angebrannten“ Braten schweigend hinnehmen. Immerhin findet wohl Jeder dann und wann eine freie Stunde, in der er, durch augenblickliche Stimmung oder durch sonstige Umstände beeinflusst, nach einem Werke unterhaltenden Inhaltes greift und dabei einem Romane den Vorzug giebt. Ich sagte mit Absicht „Jeder“. Denn es ist wohl so gut wie ausgeschlossen, daß unsere Frauenwelt selbst bei der peinlichsten Verrichtung aller häuslichen Geschäfte nicht täglich ein Viertelstündchen erübrigte, um schnell einen Blick „unter den Strich“ der abonnierten Tageszeitung zu werfen, wo Anfang, Fortsetzung oder Schluß irgend eines „spannenden“ Romanes unter keinen Umständen fehlen dürfen. Freilich komme ich hier gleich zu einer Ausgeburt, nicht selten auch Mißgeburt des Romanes, zu dem Zeitungsromane, der nur in den wenigsten Fällen den Forderungen gerecht wird, die an einen wirklich guten, nach Inhalt wie Form einwandfreien Roman gestellt werden. Allerdings muß hierzu gleich bemerkt werden, daß ein Roman, der nach dem landläufigen Geschmace des gewöhnlichen Lesepublikums ein „guter“ Zeitungsroman ist, in neun von zehn Fällen als Kunstwerk kaum in Betracht kommen wird. Das Zeitungsublikum will eben nach des Tages Kost und Gize unterhalten und angenehm zerstreut werden, und dazu ist es unbedingt erforderlich, daß in jeder Fortsetzung des laufenden Romanes „etwas passiren“ muß, wie sich die schönen Zeitungsleserinnen zwar nicht kunstgerecht, aber doch zutreffend auszudrücken belieben. Daß unter solchen Umständen die Durchführung der Idee und Handlung des Romanes gar oft eine gewaltsame, unkünstlerische Beschleunigung und Verzerrung erfährt, liegt auf der Hand. Nun, das Lesepublikum sieht, wie gesagt, gern über derartige Mängel des Romanes, die es schließlich überhaupt nicht als solche erkennt, hinweg; und im Uebrigen muß man sich vollaus zufrieden geben, wenn die Romane, Novellen und Erzählungen unserer Tageszeitungen dadurch ihren Zweck erfüllen, daß sie eine sittenteine, für die katholische, christliche Familie geeignete Unterhaltungslectüre darbieten.

Wie ein Roman als Kunstwerk sein muß und was ein guter Romandichter als Künstler zu leisten und zu beachten hat, spricht Gietmann S. J. im zweiten Theile seiner herrlichen „Kunstlehre“ mit folgenden Worten aus:

„Bei der allgemeinen Verbreitung des Romanlesens in der Gegenwart und dem weitreichenden Einflusse dieser Dichtgattung auf die Bildung von Geist und Gemüth hat der Dichter nicht nur die Aufgabe, so und so vielen Lesern einen angenehmen Zeitvertreib zu verschaffen, sondern er soll auch bemüht sein, einen wirklich wohlthätigen Einfluß auf die geistige und sittliche Bildung seines Jahrhunderts auszuüben. Er soll also seine Aufgabe ernst nehmen und sich ein höheres Ziel stecken, als gefast und gelesen und neu aufgelegt zu werden. . . . Wenn es wahr ist, daß der Roman für Tausende einen Hauptartikel der geistigen Nahrung bildet, so ergiebt sich die Pflicht des Romanschreibers von selbst, zu sorgen, daß die auf das Lesen verwendete Zeit nicht verloren, nicht todgeschlagen sei. Er muß das erste Bestreben mit an's Werk bringen, demselben so hohen inneren Werth als möglich zu geben und nicht durch Seichtigkeit die geistige Verachtung noch zu steigern. Der Romandichter soll die Bedürfnisse seiner Zeit kennen und durch Entgegenkommen die Schäden zu heilen und das Gute zu fördern suchen, insbesondere aber für die geistige Denk- und Empfindungsweise die richtige Bahn vorzeichnen. Die Krankheiten der Zeit finden im Romane neue Nahrung, wenn sie darin nicht ein Heilmittel finden. Kein Schriftsteller hat ein so geneigtes, wenn auch verdöhntes Publikum wie der beliebte Romandichter.“ — Gottlob haben wir in unserem katholischen Lager genug Romandichter, die diesen Forderungen vollkommen gerecht werden; dafür bürgen uns die zum Theil unübertrefflichen Romane und Novellen von Cüppers, Schott, Hansjakob, Spillmann, de Baal, Kerner, Domanig, Wasserburg, Volanden, Seeburg, Zingeler, Widner, Kimmel, Buscher, Dent, Kerschbaumner, Landheiner, Prochko, Höhler, Hoppenack, Kelter, Bonn, Weiger, Steinle, Uebling, Müller, Wartenegg, Schupp, Koch, Rünich, Kujawa, Verthold, Kolping, Grimme, Lehmann, Herdenbach, Schnettler, Schöpf, Heimbach u. s. f. Und ich glaube, daß in unserer katholischen Frauenwelt Namen wie Drostes-Hilshoff, Fullerton, Caballero, Segregondi, Dintlage, Bradel, Herbert, Jüngli, Braun, Reibegg u. s. w. nicht unbekannt sein dürfen. Mag man auch noch so oft die alberne und abgeschmackte Behauptung von der Rück-

hängigkeit der Katholiken auf dem Gebiete der Unterhaltungslectüre aufstellen, es bleibt dennoch wahr, was auf der Katholikenterversammlung zu Eregeld gesagt wurde: „Die neuere katholische Roman- und Novellenliteratur weist so zahlreiche und glänzende Nummern auf, daß der Katholik, welcher Bedürfnis nach solcher Lectüre hat, durchaus nicht auf die Erzeugnisse der gegnerischen Literatur angewiesen ist.“

Ganz gewiß würde die oben gekennzeichnete Behauptung mit einem Male verstummen, wenn man Alles, was innerhalb der letzten Jahre aus katholischen Federn geflossen ist, sammeln und in Buchform auf den Markt bringen könnte. Modeschriststeller, wie Dahn, Ebers, Kojegger, Heyse, Martin, Heimburg u. s. w. haben wir Katholiken einfach nur deshalb nicht aufzuweisen, weil es uns an der schier allmächtigen Reclame fehlt. Selbstredend ist auch die Erzeugungsfähigkeit im nichtkatholischen Lager weit größer, weil es erstens die Mehrheit der Bevölkerung umschließt, weil zweitens in ihm die Nachfrage nach Romanen aus mancherlei Gründen viel größer ist und weil drittens die nichtkatholischen Autoren eben deshalb weit besser bezahlt werden. Freilich trägt die Schuld hieran zum nicht geringen Theile die Laugigkeit und Theilnahmslosigkeit vieler Katholiken. Daß ein Protestant ein von einem Katholiken geschriebenes und in einem katholischen Verlage ershienenes Buch kauft, gehört wohl zu den seltensten Seltenheiten; daß aber Katholiken sich ausschließlich mit protestantischer Unterhaltungslectüre befassen, ist eine alltägliche Erscheinung. Wie viele katholische Familien giebt es, die recht gut eines unserer auch dem verwöhntesten Geschmace Rechnung tragenden Unterhaltungsblätter, wie „Hauschatz“ oder „Alte und neue Welt“ halten könnten, die aber dennoch nur andere, gewiß nicht katholikenfreundliche Zeitschriften lesen und so der katholischen Unterhaltungsliteratur ihre werthvolle und so nothwendige Unterstützung entziehen. So, fürwahr, das katholische Selbstbewußtsein bedarf auch auf diesem Gebiete noch einer recht kräftigen Stärkung! Wohl sind mitunter nichtkatholische Schriftsteller den katholischen scheinbar voraus, aber auch nur scheinbar; denn in der „Schilderung der gesunden Leidenschaft“, die meist zu einer Schilderung „gesunder Sinnlichkeit“ wird, die oft jeder guten Sitte spottet, kann eben ein katholischer Schriftsteller aus religiösen Gründen nie und nimmer Meister sein. Das katholische Volk wird auch von seinen Schriftstellern eine solche mephistophelische Meisterschaft ganz gewiß nicht fordern. Die „moderne“ Richtung mit ihrem Naturalismus, Materialismus, Realismus, Symbolismus, Verismus und wie die „ismen“ alle noch heißen mögen, die in Ibsen, Hauptmann, Sudermann, Strindberg, Holz, Schlaf und vielen Anderen ihre gefeierten Vertreter und Väter besitzen, ist eben für uns Katholiken gänzlich ungenießbar oder war es vielmehr; denn auch im anderen Lager wendet man der einst so marktschreierisch gepriesenen modernen Richtung allmächtig unter bedauerndem Achselzucken den Rücken. Man beginnt langsam einzusehen, daß es doch noch andere Ideale giebt, als wie sie in den Experimentalkomanen Zola's und in den Ehebruchs- und Halbmeltsdramen unserer Modernsten gezeichnet wurden. Zwischen der modernen und der katholischen Weltanschauung kann und darf es eben keine Versöhnung geben; es muß hier vielmehr eine Scheidung der Geister eintreten, da Niemand zwei Herren zu dienen im Stande ist.

Unsere schöne Literatur muß sich natürlich von allem lästigen und aufdringlichen Moralisiren und Predigen fernhalten, und sie thut das auch im Großen und Ganzen. Gänzlich falsch, ja ein Zeichen von Schwäche, Feigheit und Besinnungslosigkeit aber wäre es, wenn katholische Schriftsteller die katholische Färbung ihrer Weltanschauung gänzlich verwischen und verworfen wollten; denn das würde zu einem höchst schädlichen Indifferentismus und schließlich zur Verläugnung aller katholischen Grundsätze führen. Man muß sich vielmehr freuen, wenn katholische Autoren die katholischen Principien mit aller Kraft und Entschiedenheit, doch ohne Besuchtheit und Aufdringlichkeit, verfechten und gegen alle gegnerischen Angriffe mit ritterlicher Gewandtheit das Schwert der Feder zu führen wissen. Die Kunst wird dabei ganz gewiß nicht zu kurz wegkommen, und tendenzlos ist das noch lange nicht. — Kunst und Poesie dürfen in der Romandichtung auf keinen Fall außer Acht gelassen werden. Den aufdringlichen und langweiligen Moralpredigern unter den Romanschreibern, die eben keine Dichter sind, mag man einfach den Stuhl vor die Thüre setzen; denn auch wir wollen von scheinheiliger Salbaderei nichts wissen, und es ist durchaus nicht nothwendig, daß für jede der in einem Romane vorkommenden Personen der pflichtgemäße Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes klipp und klar nachgewiesen wird, falls sich das nicht ungesucht ergiebt. Aber wenn man uns ausschließlich erotische, sinnlich aufregende, leidenschaftliche oder gar den Ehebruch vertheidigende Romandichtungen als unterhaltende und ästhetisch

bildende Lectüre anpreist und sie als Muster und Vorbild empfiehlt, so lehnen wir das ganz entschieden ab; denn für derartige Nachwerke findet sich in katholischen Häusern höchstens im Ofen ein Plätzchen. L. T. v. Heemstede, der verdienstvolle Leiter der „Dichterstimmen“, hat ganz recht, wenn er hinsichtlich der modernen Bestrebungen sagt:

„Man darf wohl fragen, ob in den schlichten katholischen Jugend- und Volkserzählungen nicht doch mehr Kunst und vor Allem Poesie steckt als in den geschraubten Producten unserer gefeierten modernen Autoren, die im Allgemeinen keine reinigenden Seelenlämpfe, sondern verderbliche und verführerische Leidenschaften zum Inhalte haben. Und auf die Gefahr hin von Veremundus und seinen Nachbetern zu einem Böotier primae qualitatis gestempelt zu werden, erkläre ich geradezu und ohne alle Einschränkung: Besser keine Kunst als die moderne!“

BENNO

Sanct **Bitte**

Ratholisches Kirchenblatt

für Sachsen

Erscheint jeden Sonntag. — Man abonniert bei den deutschen **Postämtern** — Nr. 3812 der Zeitungspreislifte für 1901 — in Dresden außerdem in der Buchhandlung von **Paul Schmidt**, Victoriastr. 12, in Leipzig in der Buchhandlung von **F. Flugmayer**, Rudolphstr. 3 für 90 Pf. vierteljährlich frei in's Haus. Bei Versendung unter Kreuzband durch die Buchhandlung von **Paul Schmidt** Preis: Innerhalb des Deutschen Reichs und Oesterreich 1 Mk. 25 Pf., außerhalb 1 Mk. 50 Pf. vierteljährlich. Einzelne Nummern 10 Pf. — **Inserate**, bei denen die viergespaltene Zeile (9 Silben) oder deren Raum mit 10 Pf. be-



rechnet wird, nehmen gegen Vorauszahlung der Einrückungsgebühr an in Dresden bis Donnerstag Mittag die Buchhandlung von **Paul Schmidt**, Victoriastr. 12, sowie die Buchdruckerei von **Albin Rache**, Siegelstr. 18, und in Leipzig bis Mittwoch die Buchhandlung von **F. Flugmayer**, Rudolphstr. 3. Bei wiederholter Inserierung entsprechend billiger. In der „firmentafel“ Stamminserat (1—2 viergespaltene Zeilen) 5 Mk., jede weitere viergespaltene Zeile 2 Mk. jährlich. Beilagengebühr 8 Mk. Inserate von auswärts finden nur Aufnahme, wenn der Aufgabe der ungefähre Gebührenbetrag beiliegt.

Alle für das Katholische Kirchenblatt bestimmten Postsendungen — insbesondere auch **Worth-** und **Ginschreibsendungen** — sind zu adressiren: „An die **Redaction** und **Expedition** des Katholischen Kirchenblattes zu Dresden, Pillniger Straße“.

Nr. 18.
(4. Sonnt. n. Ostern.)

Dresden, Sonntag den 5. Mai 1901.

Jahrg. 43.
(Neue Folge Jahrg. 16.)

122

Vom Romanlesen.

Literaturstudie von Bruno Stenzel

II.

Welche Forderungen an einen guten Roman gestellt werden müssen, ist bereits im Vorigen angedeutet worden und man geht ganz entschieden nicht zu weit, wenn man behauptet, daß sich die meisten Producte unserer heutigen Romanliteratur von diesen Forderungen mehr oder weniger entfernen. Unzählige sentimentale, schwärmerische, überspannte Naturen mit gänzlich verschrobener und exaltirten Lebensanschauungen, wie wir ihnen im Leben nur allzu häufig begegnen, sind weiter nichts als Opfer solcher Romane, denen jede gesunde Idee mangelt, deren Inhalt sich auf eitle Hirngespinnste und phantastische Traumgebilde beschränkt und die ein unthätiges Traum- und Liebesleben als Lebenswirklichkeit schildern. Gerade jene Romanschreiber, die begeistert auf den Realismus der Neuzeit schwören, sind es zumest, die durch solche der Wahrheit und Wirklichkeit entgegenstehende Romane jungen Leuten den Kopf verdrehen und ihnen das wirkliche Leben und die thatsächliche, reale Welt in einem gänzlich falschen, rothigen Lichte erscheinen lassen. Das Leben ist ernst und es wird sich auch nicht so bald heiterer gehalten; ungetrübtes Glück wird keinem Sterblichen zu Theil. Weit besser wäre es, mehr das Ideal kräftigen Schaffens und opferwilligen Leidens und Entschlusses hervorzuheben, als immer und immer wieder die Liebe in allen nur denkbaren Formen und Gestalten als das formgebende und inhaltsgebende Princip, ja gleichsam als Lösung der socialen Frage erscheinen zu lassen. Die sociale Frage ist bekanntlich keine Herzensfrage, sondern eine Fragenfrage, und die Liebe macht ja schließlich froh, aber auf keinen Fall satt. Viele Romanschreiber haben das ja auch längst erkannt und sich, um den oben gekennzeichneten Mangel zu verbessern, bemüht, schwierige Fragen des socialen, politischen, religiösen und sittlichen Gebietes im Romane zu behandeln. Doch möge der Romanleser um Gotteswillen nicht ausschließlich im Romane Aufklärung und Belehrung über derartige Zeit- und Culturfragen suchen; denn viele Romanschreiber lösen derartige Fragen, deren Lösung man ruhig dem sachmännischen Urtheile unserer Socialpolitiker, Theologen und Philosophen überlassen möge, in einer Weise, die am treffendsten durch das bekannte Wort gekennzeichnet wird: „Mir wird von all' dem Zeuge so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum.“ — Namentlich unsere „Jüngsten“ und „Modernsten“ liefern ja in

dieser Beziehung Beispiele, die geradezu haarsträubend sind. Also Vorsicht beim Lesen der sogenannten socialen und culturgeschichtlichen Romane, die nicht selten lebhaft das für uns Deutsche fast allgemein gültige Sprichwort illustrieren: „Vom Dichter, Arzt und Narren, hat Jeder einen Sparrn.“ — Nicht alles Gedruckte ist auch immer wahr, und Mancher lügt bekanntlich wie gedruckt!

Fragen wir uns nun, von wem eigentlich die Hunderte der alljährlich neu erscheinenden Romane gelesen werden, so kommen wir zu dem Schlusse, daß es vor allem die weniger gebildeten Stände und nicht zum geringsten Theile die noch unreife Jugend ist, aus denen sich das lesefreudige Romanpublikum unserer Tage zusammensetzt. Der wissenschaftlich gebildete Mann wird wohl nur äußerst selten zu einem Romane greifen, da er, falls er den Fortschritten seiner Wissenschaft zu folgen bestrebt ist, durch die dazu erforderliche fachwissenschaftliche Lectüre genugsam in Anspruch genommen wird, und die Erwachsenen im eigentlichen Sinne sind überdies durch die Pflichten ihres Berufslebens in ihrer freien Zeit derart beschränkt, daß sie die wenigen ganz freien Stunden sicherlich gornicht, oder doch nur höchst selten dem Lesen von Romanen opfern werden. Wer übrigens jemals schon eine Romanleihbibliothek während der Geschäftsstunden besucht hat, wird wissen, daß es zu meist halbwüchsige, oder doch sicher geistig unreife Personen sind, die zu den ständigen Entleerern solcher Institute gehören. Man wird nun freilich zugeben müssen, daß es in einer Zeit, wo das Romanlesen fast die einzige literarische Beschäftigung der großen Menge ist, eine Unmöglichkeit genannt werden muß, die heranwachsende Jugend vom Romanlesen gänzlich fern zu halten. Es ist auch wiederholt schon darauf hingewiesen worden, daß bei der Nothwendigkeit, die Jugend mit der Welt bekannt zu machen, der Roman als Mittel zum Zweck dienen könnte. Nun wäre es freilich traurig, wenn Eltern und Erzieher kein besseres Mittel finden sollten. Immerhin ist aber mit der Thatsache zu rechnen, daß unsere Jugend Romane liest. Den Eltern und Erziehern wird angesichts dieser Thatsache nichts Anderes übrig bleiben, als ihre Aufmerksamkeit und Wachsamkeit, die das Lesen von Romanen gewiß nicht gänzlich verhindern kann, in um so höherem Maße darauf zu richten, daß ihre den Kinderschulen entwachsenen Söhne und Töchter, die nun einmal nicht mehr mit den ausschließlich „für die Jugend“ verfaßten Schriften fühllos nehmen wollen, nur solche Romane lesen, in denen eine durchaus reine Atmosphäre die Gedanken und Empfindungen der Leser vor jedem Gifthauche schützt, in denen eine vernünftige christliche Welt- und Lebensanschauung richtig denken und fühlen lehrt, die Gemüth und Willen in gleichem Maße wohlthätig beeinflussen, zum Nachdenken und zu einer heilsamen geistigen Thätigkeit anregen. Solche Romane — und solche sind die Werke der im Vorigen genannten kath. Schriftsteller, bei deren Aufzählung ich leider unbeabsichtigter Weise unseren rühmlichst bekannten, vielgelesenen Karl May zu nennen vergessen habe, was ich last not least hierdurch nachholen will — solche Romane können unbedenklich auch der reiferen Jugend in die Hände gegeben werden. Schaden stiften kann in einem Romane ohne Zweifel nur die grelle Schilderung sittlicher Verdorbenheit, freigehaltener Liebes-scenen und die lästerliche, grobsinnliche Ausmalung von Leidenschaften schlimmster Art, wie sie mit wenigen Ausnahmen in den sogenannten „Sittenbüchern“ unserer neuerzeitlichen „Stürmer und Dränger“ enthalten sind.

Vor allem aber mögen die Eltern und Erzieher auch darauf achten, daß das Romanlesen nicht zur Leidenschaft wird, was nur allzu leicht geschieht. Kaum wird wohl mehr Zeit dem ernstlichen Studium, der gewissenhaften Pflichterfüllung, ja sogar dem Schlafe und der notwendigen Erholung entzogen, als gerade durch das leidenschaftliche Romanlesen. Es ist ganz natürlich, daß junge Leute, die einen Roman nach dem andern verschlingen, den Geschmack an geregelter, ernster Arbeit gar bald verlieren, wie dem Leben entfremdete Phantasten und Träumer durch die Welt gehen und zuletzt als entnervte, reizbare Schwächlinge für religiöse wie sittliche Tugenden keinen Sinn mehr haben. Das gelegentliche Lesen eines Romanes, der weder schlecht noch leichtfertig noch krankhaft aufregend ist, kann man, wie gesagt, ohne Bedenken gestatten; denn auch unterhaltendes Lesen ist von Zeit zu Zeit ein Bedürfnis. Ganz entschieden ist aber dem allzu häufigen, leidenschaftlichen und besonders dem nachlässigen Lesen von Romanen zu wehren; denn eine maßlose Beschäftigung mit immerhin aufregender Lectüre, wie die Romane es nun einmal sind, verflacht und schwächt den Geist, anstatt ihn zu bilden und zu schärfen. Es ist fürwahr auch für den gebildeten Menschen keine Schande, einen Roman, möge er auch noch so bedeutend und berühmt sein, nicht gelesen zu haben; und jedenfalls ist ein Mensch, der sich seiner innigen Vertrautheit mit der Romanliteratur rühmt, nicht ohne Weiteres den „Gebildeten“ hinzuzuzählen. Unsere Literatur beschränkt sich Gott sei Dank nicht auf

die Romanliteratur; und die wahre und echte Bildung schöpft man am allerwenigsten aus Romanen. Schon öfter ist überdies betont worden, und auch Gietmann S. J. weist im 2. Theile seiner schon einmal citirten „Kunstlehre“ erneut darauf hin, daß die Nervenkrankheiten unserer Zeit ohne Zweifel auch in dem übertriebeneren Romanlesen unserer Tage eine ihrer Quellen haben. Und erst vor Kurzem wieder hat Dr. Oppenheim in der Zeitschrift für Nervenheilkunde auf die „Beziehungen zwischen Nervenkrankheit und Lectüre“ hingewiesen. Ist es doch eine längst bekannte Thatsache, daß zur Nervosität geneigte Menschen durch die allgemeine Verbreitung medicinischer Kenntnisse und Neuentdeckungen, wie es durch vollständig geschriebene Werke über Heilkunde, durch Conversationslexica und Tageszeitungen nur allzusehr geschieht, systematisch zu Hypochondern erzogen werden. Dr. Oppenheim hält das Verbot des Zeitungslesens, noch mehr aber jener Erscheinungen der modernen schöngeistigen Literatur, denen die Darstellung des Pathologischen zum Selbstzweck wird, zur Erzielung einer seelischen Diätetik für ebenso wichtig, wie die Diätbehandlung auf körperlichem Gebiete. Und es erweist ihm die Gefahr, die durch die oben gekennzeichneten Erscheinungen der modernen schöngeistigen Literatur für nervös veranlagte Personen heraufbeschworen wird, um so größer, „als ja durch das Ueberwiegen der darin behandelten sexuellen Probleme und Darstellungen Mittel geschaffen wurden, welche als Behelfe zu physischen Ausschreitungen in der Aetiologie vieler nervösen Störungen eine Rolle spielen“. Mit Recht bemerkt ein Mitarbeiter der Zeitschrift „Die Cultur“ zu Dr. Hirschfeld's Ausführungen:

„Es wäre lohnend, wenn einmal ein in der modernen und modernsten Literatur bewandeter Psychiater eine Untersuchung darüber anstellen wollte, wie viele der modernen „literarischen Probleme“ auf Bücher wie Krafft-Ebing's „Psychopathia sexualis“ und ähnliche Werke und auf die darin niedergelegte Casuistik zurückzuführen sind. Ist doch ein guter Theil der neueren Romanliteratur ebenso wie der dramatischen Poesie und der Lyrik unserer Jüngsten nur mehr auf pathologischem und leider nur zu häufig auf igneell-pathologischem Wege erklärbar und nur dem ganz verständlich, der in diesem Zweige der medicinischen Literatur sich vorher umgesehen hat.“

Ja fürwahr, mag man uns Katholiken Empfindlichkeit, Prüderie, Philisterhaftigkeit vorwerfen, mag man sich immerhin das billige Vergnügen leisten, von veralteten Ansichten, von Geistesfurchung, daraus resultirender Rückständigkeit und ähnlichem Blödsinn zu schwärzen, so viel und so lange als man will, wir bleiben doch dabei:

„Besser keine Kunst als die moderne!“

Aus Kirche und Welt.

Allgemeine Bundschau.

Deutsches Reich. Angeregt durch die erste Aussprache über die religiöse Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen innerhalb der Toleranz-Commission hat das Centrum in der Sitzung vom 25. April folgende neu formulierte Anträge eingebracht:

§ 2. Für die Bestimmung des religiösen Bekenntnisses, in welchem ein Kind erzogen werden soll, ist die Vereinbarung der Eltern maßgebend, welche jederzeit vor oder nach Eingehung der Ehe getroffen werden kann. Die Vereinbarung ist auch nach dem Tode des einen oder beider Elternteile zu besorgen.

§ 2a. In Ermangelung einer Vereinbarung der Eltern gelten für die Bestimmung des religiösen Bekenntnisses, soweit nicht nachfolgend ein anderes vorgeschrieben ist, die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Sorge für die Person des Kindes. Steht dem Vater oder der Mutter das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen, neben einem dem Kinde bestellten Vormund oder Pfleger zu, so geht bei einer Meinungsverschiedenheit über die Bestimmung des religiösen Bekenntnisses, in welchem das Kind zu erziehen ist, die Meinung des Vaters oder der Mutter vor. Das religiöse Bekenntnis des Kindes kann weder von dem Vormunde noch von dem Pfleger geändert werden.

§ 2b. Gegen den Willen der Erziehungsberechtigten darf ein Kind nicht zur Theilnahme an dem Religionsunterricht oder Gottesdienst einer anderen Religionsgemeinschaft angehalten werden.

§ 2c. Nach beendeten 12. Lebensjahre steht dem Kinde die Entscheidung über sein religiöses Bekenntnis zu.

Die §§ 2, 2a und 2b sind in den Sitzungen am 25., 26. und 30. April nach eingehender Berathung, § 2 einstimmig, § 2a mit 18 gegen 3 Stimmen und § 2b (mit dem Zusatz: „als den in § 2 und 2a getroffenen Bestimmungen entspricht“) mit 15 gegen 3 Stimmen angenommen worden. — Bei Berathung des § 2b bemerkte der Centrumsabgeordnete Gräber:

Das Centrum wolle die Frage der Theilnahme am Religionsunterricht der eigenen Confession ganz aus dem Spiele lassen, das ist eine Schulfrage, welche von den Einzelstaaten zu regeln ist. Der